

Der Georgien-Konflikt aus russischer Sicht

Von Marie Ringel

Dimitrij Rosigin ist der ständige Vertreter Rußlands bei der Nato. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung¹ hat ihm am 20.08.2008 die Gelegenheit gegeben, unter der Rubrik „Fremde Federn“ seine Sicht des Georgien-Konfliktes darzustellen. Das ist schon sehr erstaunlich, denn er hält mit seiner Meinung „nicht hinter dem Berg“ und er nennt Fakten, die der von den Medien systematisch desinformierte Bundesbürger sonst nicht erfahren kann. Wesentliche Inhalte und einige wörtliche Auszüge aus seinem Beitrag werden im Folgenden wiedergegeben:

Rogosin stellt zuerst fest, daß nach der Auflösung der Sowjetunion zwischen den souveränen Staaten Armenien und Aserbeidschan ein ähnlicher Konflikt entstanden ist wie zwischen Georgiern, Osseten und Abchasen, daß aber im Unterschied zum Präsidenten Georgiens die armenische und die aserbaidtschanische Führung eine unnötige Zuspitzung des Konflikts vermeidet und sich statt dessen anstrengt, die Wirtschaft zu entwickeln. Wörtlich schreibt er weiter:

„Und was ist los mit Georgien? Der Staat, der vor kurzem einer der wohlhabenden der Region war, hat sich in 15 Jahren noch nicht aus der tiefen Krise befreit. Vielmehr hat Georgien alles getan, um aufzurüsten – auch gegen das eigene Volk.“ Weiter stellt er fest, daß die Armee Georgiens mit modernen Waffen ausgerüstet wurde, die sich Georgien angesichts seiner Haushaltslage gar nicht leisten könne und daß diese Armee seit über 4 Jahren von „ausländischen Beratern“ trainiert worden ist.

Zur Geschichte Georgiens erfährt man, daß der georgische Zar Irakli II. im Jahr 1783 einen Vertrag mit dem russischen Zaren geschlossen hatte, in dem er zwar auf seinen Thron verzichtete, aber in dem sich Rußland verpflichtete, das Königreich Kartlien-Kachetien gegen die türkischen und persischen Truppen zu schützen.

„Den Georgiern ging es gut im Russischen Reich und in der Sowjetunion – 1990 lebten in dem Land 7,8 Millionen Menschen; heute leben in Georgien ungefähr fünf Millionen. Da es weder einen großen Krieg noch eine andere Katastrophe nach dem Ende der Sowjetunion gab, bedeutet das, daß ein Drittel der Bevölkerung das „demokratische Paradies“ Saakaschwilis verlassen hat oder seinen militaristischen Reformen zum Opfer gefallen ist.“

In seiner Abschlußbemerkung gibt Dimitrij Rogosin zu erkennen, daß die georgischen Ansprüche auf Südossetien und Abchasien ein für allemal verspielt worden sind und verkneift sich nicht einen hämischen Seitenhieb auf die insgeheimen Hintermänner des militärischen Einfalls der georgischen Truppen in Südossetien:

„Hätte Georgien den Weg der Nachbarn Armenien und Aserbaidtschan gewählt, hätte es die Chance gehabt, die jahrhundertealten Vorurteile der Abchasen und Osseten zu überwinden. Heute, in unserer Zeit, ist diese Chance verspielt. Wer den abenteuerlustigen Saakaschwili inspiriert hat, den militärischen Weg einzuschlagen, ihm Waffen geliefert und auf Nachbarn gehetzt hat, der hat auch das Recht, den Ruhm des „Verlierers“ mit ihm zu teilen.“

© www.hpatzak.de 20.08.2008

¹ Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 20.08.2008 Seite 10.